

Das fremde Wesen

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Sie nimmt ihr Gegenüber in Augenschein und entscheidet sich für eine sehr exklusive Mischung aus Höflichkeit und kühlem Misstrauen.
Die Schauspielerin Gudrun Landgrebe

Nie im Leben würde sie ein einziges Kilo zunehmen. Man weiß es sofort. Im Moment, da sie hereinkommt. Klein, zart und aufrecht wie eine Tänzerin im Ballettsaal. Sie nimmt Platz, den Hals gestreckt, den Mund zu einem huldvoll freundlichen Ausdruck geformt. Gudrun Landgrebe bestellt sich Cola-Light und Mineralwasser. Sie trägt ein weißes T-Shirt, eine eng geschnittene Lederjacke. Ihr Haar ist zurückgesteckt, das Gesicht erscheint faltenlos, die Haut ebenmäßig blass. Die Schauspielerin hat ein Drehbuch mitgebracht, sie wollte es lesen, sagt sie, für den Fall, dass noch Zeit gewesen wäre. Über den Inhalt müsse sie schweigen. Das Drehbuch liegt auf dem Tisch, zwischen Wasserglas und einer kleinen, diamantgeschmückten Schauspielerinnenhand. Gudrun Landgrebe lächelt, sie schaltet das Handy aus. »Ich lebe ein ganz normales Leben«, sagt sie, und der Satz gerät zur Geste. Die Worte verhallen, behaupten sich nicht gegen dieses Gesicht, das immer noch blendet. Die Schönheit regiert noch immer. »Nein«, sagt sie, »das tut sie nicht.« Sie spricht vom »hohen Anspruch auf Weiterentwicklung«, vom »Mut zur Wahrhaftigkeit«. Von Makellosigkeit könne überhaupt nicht die Rede sein. Sie sagt, dass sie sich selbst als Entdeckerin empfinde, die auch außerhalb der Schauspielerei niemals aufhöre zu lernen und an sich zu arbeiten. Sie nehme Malunterricht bei einer befreundeten Künstlerin und werde demnächst einen argentinischen Tangolehrer besuchen.

Die Theaterbühne sei zu nennen, auf die sie zuletzt sehr erfolgreich zurückgekehrt sei. Mehr und mehr vertiefe sich der natürliche Reichtum ihrer Stimme. Mit ihrer Stimme könne sie alles, sagt sie und erzählt von Tagen im Tonstudio und anschließenden abendlichen Theaterauftritten in München, Düsseldorf, Hamburg und Berlin in Stücken wie Eric-Emmanuel Schmitts »Der Freigeist« und Alan Ayckbourns »Glückliche Zeiten«. Als letztes von fünf Hörbüchern in diesem Jahr werde sie »Der Liebhaber« von Marguerite Duras lesen. »Der Text«, sagt Gudrun Landgrebe, »passt zu mir.«

Die Schauspielerin nickt, fast unmerklich fein. Aus der Küche, neben dem Caféhaustisch tragen Kellnerinnen große Portionen

Das fremde Wesen
Das Magazin
Dezember 2004

Seite 1/4

gegrillten Fisches vorbei. Grelles Sonnenlicht fällt durchs Fenster, ganz plötzlich wirken die Gesichter hart. Auf einmal kann man sie ahnen: die Mühe, die Disziplin, die Morgengymnastik, das Von-allem-wenig-Essen. Gudrun Landgrebe ist jetzt 54 Jahre alt. Im Film, sagt sie, gebe sie mittlerweile häufig die Mutter. Ausgezeichnet verstehe sie sich mit jungen Kolleginnen, von Konkurrenz empfinde sie keine Spur. Dass sie so sein wollen wie sie, würden ihr manchmal die 20jährigen Mädchen sagen. Sie, die Ältere, fände das niedlich. Sie lacht.

Im Fernsehen hat sie auch in der Rolle der Mutter noch immer Begierden zu wecken. »Ich liebe den Mann meiner Tochter« hieß ein Film, in dem ihr der Sex zur Seite stand wie ein alter Begleiter. Alles war wie immer. Und von weitem betrachtet schien es überhaupt gleichgültig, ob sie eine Putzfrau oder eine Psychopathin spielte, jedes Mal lungerte die erotische Verführung wie ein hungriger Wolf. Aber vielleicht war es ja richtig so. Vielleicht war der erste Eindruck, dieses erste Strahlen, das ihren Eintritt in die Öffentlichkeit begleitet hatte, einfach zu stark.

Es war in den frühen 80er Jahren, als eine 29jährige Gudrun Landgrebe im Lichtkegel der Talk-Shows ihren männlichen Gesprächspartnern die Sprache verschlug. Sie hatte mit Edgar Reitz »Heimat«, mit István Szabó »Oberst Redl« gedreht, und war doch für die Öffentlichkeit zuallererst »Die flambierte Frau«. Als Eva, die unbefriedigte Ehefrau, und als Call-Girl Carmen war sie ihrem Publikum exaltiert und provozierend erschienen, wenig sentimental in allem. Sie war das fremde Wesen, die ewig Geheimnisvolle.

Da war es vollkommen gleichgültig, wie dumm die Fragen, wie nichtssagend die Antworten waren. In Anwesenheit dieser unfassbar schönen Frau zählte nichts davon. Man faselte über erotische Ausstrahlung und fragte nach der Schwierigkeit, die es wohl machen müsse, sich vor laufender Kamera zu vergessen. Die Angesprochene blieb rätselhaft sanft und direkt, ganz so, wie es üblich war für die Diven des Zeitalters, und wie es Romy Schneider im deutschen Fernsehen (»Sie gefallen mir, sie gefallen mir sehr ...«) für die Ewigkeit vorexerziert hatte. Gudrun Landgrebe hielt sich an die Regel und tat nicht mehr als nötig. Sie senkte ihre Stimme, ließ zur Belohnung ihre blauen Augen leuchten oder strich sich langsam und wie nebenbei durchs braune, lockige Haar oder über die in Seide gehüllten Arme. In den Gesichtern der Männer wurde es dunkel. Es war ein Schauspiel. Und es war anregend, es zu betrachten. Hatte die Hauptdarstellerin nicht eine seltsame Macht, war sie nicht umgeben von 1000 erotischen Geheimnissen, eingeweiht in eine Art westliches Kamasutra?

Niemand konnte vor den Filmkameras so gierig, erregt und kultiviert zugleich erscheinen. Kein Gesicht sah auf der Leinwand beim Spiel der Ekstase vorteilhafter aus, kein Mund eleganter verzerrt. Die Drehbücher wussten es zu nutzen und sahen in dieser Hinsicht allerlei vor. Sex an der Bücherwand, Sex auf kostbarsten Orient-Teppichen, Sex im ehelichen Schlafzimmer mit einer Frau, einer japanischen Geliebten. Es war zu viel, zu weit entfernt von

jeder kleinbürgerlichen Mitte, um es je wieder loszuwerden. Sie hatte nie die Chance, etwas anderes zu sein als die Dame in Rot.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Ein einziger Film schickte die Femme fatale auf den Weg in die tieferen Schichten der Selbstironie, ließ sie einen souveränen und spielerischen Umgang mit dem eigenen Image probieren: »Rossini. Oder die mörderische Frage, wer mit wem schlief«. Es muss eine sehr beglückende Erfahrung gewesen sein. Ja, sie denke gerne an diese Arbeit mit Helmut Dietl zurück. Dabei verleiht sie dem Wort »Arbeit« einen vollen, genüsslichen Klang, als sei die Arbeit eine Art edlere Bestimmung. Helmut Dietl sei ein wunderbarer und menschlich ganz großartiger Regisseur. Im Gegensatz zu anderen Filmemachern, die es vorziehen, »Bilder statt Menschen zu inszenieren, die den Schauspieler nur durch einen kleinen Monitor neben der Kamera betrachten, ihn ignorieren und sämtliche Frauen am Set zum Weinen bringen«. Anders Dietl, der tatsächlich etwas von den Anforderungen des Berufs verstehe: von Schauspielern, von Figuren und Dialogen, von der Aufmerksamkeit, die jeder Künstler für eine gute Arbeit und zum Leben brauche. Die Reise in die Groteske gelang, und am Ende hatte Gudrun Landgrebe eine lebenshungrige, einsame und an chronischer Verstopfung leidende Diva zwischen zwei Männern gespielt und war Teil »einer sehr tragischen Geschichte« geworden. Die Schauspielerin ist um das Urteil über ihre Rolle jetzt ernsthaft besorgt. Manchmal klingt sie herablassend kühl. So oder so, es ist, als spreche sie über eine Fremde. Ihre eigene Person steht nicht zur Debatte.

Man würde es trotzdem gerne wissen: Wie sie war als junges Mädchen, aufgewachsen in Bochum als Tochter eines Beamten und einer Sekretärin, als 18jährige Schauspielschülerin in Köln, die Bewunderung empfand für die Schönheit einer Greta Garbo, einer Katharine Hepburn. War sie verträumt? War sie selbstbewusst? »Ach«, sagt der Star, »wenn ich mich daran noch erinnern könnte.« Gearbeitet habe sie viel mehr, als es ihr gutgetan habe. »Ich musste mich ernähren«, sagt sie, »mein Studium selbst finanzieren.« Manches habe sie versäumt. »Verabredungen, Ausgehen, Reisen« – dafür sei wenig Zeit geblieben, und sie habe manches erst später nachgeholt.

Vom ersten richtigen Geld ist sie in eine große Wohnung gezogen und hat sich einen alten venezianischen Spiegel hingestellt. Geschmack zu entwickeln fiel ihr leicht und war Bedürfnis. In München kaufte sie Art-Deco-Möbel, die ihr heute allerdings »unwesentlich« erscheinen. Sie liebt weite, helle Räume und hohe Atelierfenster. In kleinen Räumen fühlt sie sich beengt. Sie koche gut, sagt Gudrun Landgrebe, und esse gern, und außerdem sei sie ein ausgesprochener »Freundinnenmensch«. Für »Die flambierte Frau«, den Film, der sie berühmt machte, findet sie nur eine beiläufige Bemerkung. Er sei eben »so einer artifiziellen Mode« geschuldet, sagt sie und dann, als sei ihr dieser Film zu nahe getreten: »Artifizielle Dinge interessieren mich nicht.« Punkt. Die Schauspielerin erwartet die nächste Frage. Sie lächelt. Damen des 19. Jahrhunderts müssen so dem Zimmermädchen zugelächelt haben, wenn es den Tee servierte. Das Lächeln gehört einer geschlossenen Welt. Davon getroffen fürchtet man, lästig zu werden. Wie roh die Welt da draußen ist, wie laut und hässlich,

Das fremde Wesen
Das Magazin
Dezember 2004

Seite 3/4

denkt man plötzlich. Wie gut, dass es Altbauwohnungen gibt, schöne Kunst und Freunde, die zum Abendessen kommen.

Elisabeth Wagner,
freie Journalistin

www.elisabethwagner.net
mail@elisabethwagner.net
+49-160-9772 5591

Sie habe sich, sagt sie, nie für eine unmittelbare Abbildung der Wirklichkeit im Film interessiert. »Wie langweilig«, sagt sie und hebt zum ersten Mal die Stimme über die diskrete Mittellage hinaus. Arbeiten solle man an den Figuren, an den verrutschten Szenen, die einem nicht mehr aus dem Kopf gehen. Manchmal kommt sie abends von einem Drehtag nach Hause, und ihr fällt plötzlich ein, »wie ich es hätte besser machen können«. Doch die Logik der Kamera ist kalt. »Im Kasten ist im Kasten.« Es gibt kein Entkommen. Die Schauspielerin legt ihre kleine Hand auf das mysteriöse Drehbuch. »Ich spiele eine Frau in auswegloser Situation«, sagt sie. Die Gefahr bestünde, pathetisch zu werden. Nach Zwischentönen will sie suchen. »Daran wird es sich entscheiden«, sagt sie, und als sie aufsteht, lässt sie das Drehbuch noch einen Augenblick auf dem Tisch wie zur Ansicht liegen.

Einen Moment ist es still. Die Frage bleibt aus. Man will sie nicht kennen, diese Geschichte, die erzählt wird im Buch auf dem Tisch. Das Neue, Aufregende, der Aufbruch in eine andere als die eng gewordene Welt des Fernsehens scheint ohnehin ausgeschlossen. Sie wolle es gleich zu Hause lesen, sagt Gudrun Landgrebe und verabschiedet sich. »Was für ein wunderschönes Wetter«, sagt sie noch und fragt, wo man denn hin müsse. Sie bleibt stehen und erklärt den Weg, und man selbst hat das Gefühl, so schnell und leise wie möglich aus ihrer Welt verschwinden zu müssen. Als habe man etwas falsch gemacht, als wäre man mit schmutzigen Händen bei Tisch erschienen oder hätte eine Dummheit geäußert. Man kann es fast spüren, wie das Lächeln aufhört.